



Er wählte die Fotos für die Ausstellung selbst noch aus: Bilderwand mit Aufnahmen des 2019 gestorbenen Fotografen Peter Lindberghs im Düsseldorfer Museum Kunstpalast.

FOTO: FABIAN STRAUCH/DPA

Menschen waren ihm wichtig

Kunstpalast Düsseldorf zeigt das Vermächtnis des Fotografen Peter Lindbergh

VON CORNELIA GANITTA

Düsseldorf – „Er hat Frauen einfach geliebt und jede schön aussehen lassen“, kommentierte Claudia Schiffer den Tod von Peter Lindbergh (1944-2019). Schiffer gehört zu den Supermodels der 90er-Jahre, die mit der Fotografie von Lindbergh im Wortsinn groß geworden sind. Jetzt hängt auch ihr Bild im Düsseldorfer Kunstpalast, als Teil der vom Großmeister selbst kuratierten Ausstellung „Untold Stories“.

Keine Retrospektive sollte es werden, dafür sei er noch nicht alt genug. Ein „Best of“ hingegen ließ er gelten. Eines, das im Ergebnis ebenso persönlich wie beeindruckend weit über das Sujet der Mode hinausreicht. Von 2000 potenziellen Aufnahmen auf

200 zu kommen, sei bei der Vorauswahl noch relativ einfach gewesen, erzählt Felix Krämer, Direktor des Hauses: „Diese jedoch noch einmal auf 140 runterzubrechen, ist Peter sichtlich schwergefallen. Dabei ging es ihm wirklich um Leben und Tod“.

Knapp zwei Jahre brauchte der Fotograf vom ersten Anruf seitens Krämers bis zur „Done“-SMS (fertig!) im August. Nur wenige Tage später starb er. Ein tragischer Umstand, der nun aus dieser ersten und letzten „Lindbergh von Lindbergh“-Schau (so der ursprüngliche Titel) ein Vermächtnis werden lässt.

Gleich der erste Saal strotzt mit meterhohen Fototapeten, die aus Porträts und erzählenden Fotoserien bestehen. Einige Fotografien hier verweisen auf die Kunstgeschichte, wie

etwa Picasso oder Aristide Maillol, dessen skulpturale Pose aus „Der Fluss“ (1938/39) er für ein Model übernimmt. Weitere Bilder erinnern an Fritz Langs „Metropolis“ oder die Mafia. Und wenn der Scheinwerfer in einer dunklen Straße von oben auf eine junge Frau fokussiert, fühlt man sich in die Filmkulisse von „La La Land“ versetzt.

Dann die Porträts von seinen liebsten Modellen. Obenan Naomi Campbell, die Schwierige, die Lindbergh zu zähmen wusste. Die besondere Beziehung zu ihr wird auch schon in dem Biopic „Women’s stories“ von 2019 deutlich, das – unter anderem – die Entstehung dieser ausgesprochen natürlich wirkenden Fotos begleitet hat. Aber auch Nicole Kidman und Milla Jovovich sind in der Schau gleich

mehrfach präsent. Die Schauspielerin Jovovich fotografiert Lindbergh mit Bubikopf im Stil einer Femme fatale der 1930er-Jahre. Auch die „Grandes Dames“ der Schauspielkunst Helen Mirren, Charlotte Rampling und Jeanne Moreau ließen sich von Lindbergh ablichten. Vielfach ungeschminkt, in lässiger Haltung, als Ganzkörperfoto oder faltenreiches Close up.

Leicht und ungezwungen kommt auch Lindberghs Streetfotografie daher. So wie Annie Morton, die er 1988 durch die Straßen von New York „treibt“, mit der Vorgabe, sich möglichst ungezwungen zu bewegen. Dieses freie Arbeiten hat Lindbergh gelegen, mehr als die pompösen, digital manipulierten und hochstilisierten Produktionen im Studio. Ihm war der

Mensch, seine Persönlichkeit wichtiger, als das Label, das er trug. Der Modeindustrie blieb er daher weitgehend fern.

Es wundert daher nicht, dass in dieser Werkschau die Modefotografie nicht zentral steht. Sicher, die berühmten coolen Shootings mit androgyn erscheinenden Models im Fabrik- oder Hafen-Ambiente sind vertreten. Doch daneben präsentiert Lindbergh gerahmt und hinter verspiegeltem Glas selten oder nie gezeigte Stillleben, Tier- und Landschaftsmotive. Hier die Wüste von Nevada, dort ein paar vergessene Sandaletten am Strand. Hier ein Stier kontrastreich in Szene gesetzt, dort ein Delfin im Wasserbassin, der mit „Mein neuer Freund“ betitelt ist.

Bis 1.6., Kunstpalast Düsseldorf, kunstpalast.de

Er ist sich selbst genug

Lars Eidingers Solo „Peer Gynt“ im Bühnenbild von John Bock an der Berliner Schaubühne

VON ANDREA HILGENSTOCK

Berlin – Mensch Jungens, habt ihr Probleme! Offenbar wendet ihr erst nachts richtig wach. Reiner Luxus. Darum lebt ihr ja auch in einer Parallelwelt und verwirklicht auf dem Theater euren Traum. Also nun „Peer Gynt“ an der Berliner Schaubühne, mit Lars Eidinger als Solo-Performer auf den Spuren des Taugenichts und Fantasten von Henrik Ibsen. Dessen Protagonist erfindet ständig Lügengeschichten, um der Realität zu entfliehen. Also das, was ein Schauspieler allabendlich tut: sich an der Fiktion abarbeiten.

Dieser Abend beginnt um 20.30 Uhr mit Brechts Gedicht „Der Theaterkommunist“ und zieht sich hin. Trotz bunt-bizarrem Bühnen-Mummenschanz von documenta-Künstler John Bock. Zu dessen Ausstellung „Im Moloch der Wesenspräsenz“ in der Berlinischen Galerie performte Eidinger bereits 2017. Nun schwadronieren Bock und Eidinger an der Schaubühne da-



Skurrile Performance: Schauspieler Lars Eidinger als Peer Gynt in der Berliner Schaubühne.

FOTO: BRITTA PEDERSEN/DPA

von weiter. Der Aktionskünstler erscheint im Videofilm als Trollkönig und in wilder Traktorfahrt. Zum Schauspiel wird er aber nicht.

Dafür ist ja Eidinger angetreten, clownesk ausstaf-

fiert, ein bisschen geschminkt wie der „Joker“ aus den Batman-Filmen, nur nicht böse. Er erzählt viel wirres Zeug, das zur Lockenperücke passt, die oft gewechselt wird, aber auch Versatzstü-

cke aus dem Ibsens dramatischem Gedicht von 1867. Ebenso häufig wechselt der Mime seinen Schlüpfen, an dem ulkige Würste baumeln (Kostüme: John Bock). Ob eingeklemmt im Stuhl-Korsett über dem Oberkörper oder mit dem Kopf in einer grünen Kissenwolke ergeht sich der 44-Jährige in exzentrischen Entäußerungen.

Zu Beginn raunt der Schauspieler Brecht ins Mikro: „Eine Hyazinthe im Knopfloch am Kurfürstendamm, empfindet der Jüngling die Leere der Welt.“ Überflüssig zu sagen, dass in zweieinhalb sich dehrenden Stunden wenig vom Originaltext erklingt. Das interdisziplinäre „Taten-Drang-Drama“, eine Koproduktion mit den Ruhrfestspielen Recklinghausen, dem Théâtre de Liège und dem Festival Printemps des Comédiens Montpellier, mutet melancholisch und bizarr an.

Als Programmheft wird eine Unterhose mit Gesicht gereicht (Gestaltung: John Bock), sodass man sich auf – komödiantische – Entblö-

ßung gefasst macht. Theater hat mit Exhibitionismus zu tun, schon klar, aber die Untersuchung von Peer-Gynt-Figur und Schauspielerei, Herkunft und Selbstentwurf, Filterblase und Realität wirkt zäh und nur einmal wirklich irritierend.

Da tritt vor der Vorstellung eine Frau auf die Bühne und verkündet, der Schauspieler habe sich in der Probe einen Finger abgeschnitten. Im Folgenden späht man nach dem fehlenden Teil, während Eidinger über die Alchemisten-Bühne tigert, ein wahrer Abenteuerspielplatz aus Melkanlage und zusammengeknähten Stoffteilen. Aber offenbar alles noch dran. „Ich bin mir selbst genug“, meint der aus Kino und TV bekannte Mime („Babylon Berlin“, „Mackie Messer – Brechts Dreigroschenfilm“, „25 km/h“) einmal an diesem skurril-prätentiösen Abend. Reicht das für die Zuschauer? Für seine Fans auf jeden Fall.

Wieder am 15., 16., 17.2. sowie am 6., 7. und 8.3., Karten: 030 / 89 00 23, schaubuehne.de

CD-TIPP

Doppeltes Vermächtnis

Im vergangenen Dezember starb der langjährige Chefdirigent des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks Mariss Jansons. Jetzt ist eine CD mit einer seiner letzten Aufnahmen erschienen: Richard Strauss’ „Vier letzte Lieder“, gesungen von der Ausnahmesopranistin Diana Damrau.

So ausdrucksstark und sensibel für die Orchesterfarben lässt Jansons die BR-Symphoniker spielen, dass es wie ein Vermächtnis klingt. Und Damraus nuancierter Gesang sowie ihre flexible, hellglänzende Sopranstimme geben den „letzten Liedern“ eine wohltdosierte Süße.

Die „Vier letzten Lieder“, 1948 – ein Jahr vor Strauss’ Tod – geschrieben, sind auch ein musikalisches Vermächtnis des Komponisten. Sie eröffnen das Album, dessen abschließenden Höhepunkt aber das „Morgen!“ aus den vier Liedern op. 27 in der Fassung für Gesang und Orchester bildet: „Stumm werden wird uns in die Augen schauen – Und auf uns sinkt des Glückes stummes Schweigen.“ Berührender kann ein Album kaum ausklingen.

Neben den Orchesterliedern singt Diana Damrau, vom Pianisten Helmut Deutsch sensibel begleitet, 18 Klavierlieder aus verschiedenen Sammlungen – darunter „Malven“, Strauss’ allerletzte Liedkomposition. Damraus Ausdrucksreichtum beeindruckt, auch wo ihr Vibrato mal zu üppig ausfällt.

WERNER FRITSCHE
Richard Strauss: Lieder. Diana Damrau, BR-Sinfonieorchester, Mariss Jansons, Helmut Deutsch. Erato. Wertung: ★★★★★



KURZ NOTIERT

Orden für Handke

Der österreichische Literaturnobelpreisträger Peter Handke (77) ist mit einem hohen serbischen Orden „für seinen außerordentlichen Einsatz für Serbien“ ausgezeichnet worden. Bei der Verleihung am Samstag in Belgrad war Handke nicht selbst anwesend. Die Vergabe des Nobelpreises an Handke 2019 war sehr umstritten, weil dieser sich im Jugoslawien-Konflikt mit Serbien solidarisiert hatte.

ALBUM-CHARTS

- 1 (neu) Amigos: 50 Jahre - Unsere Schlager von damals
- 2 (neu) Green Day: Father Of All
- 3 (4) Sarah Connor: Herz Kraft Werke
- 4 (neu) Stoppok: Jubel
- 5 (neu) Sepultura: Quadra

QUELLE: OFFIZIELLECHARTS.DE

So erreichen Sie die Kulturredaktion:
Bettina Fraschke
Telefon: 05 61 / 2 03-1536
kulturredaktion@hna.de